



DIE
GOLDENE
STUNDE



8



13



22



25

1 VORWORT

3 HERMANN FRÄNKERT-FECHTER GEHT »VON BORD«
Hermann Fränkert-Fechter

4 DIE GOLDENE STUNDE
Reflexionen aus der Krankenhauseelsorge
Vera Markert

8 NAH DRAN?!
Seelsorge in besonderen Zeiten
Luzia Hömberg

10 »EINE KRISE IST EINE KRISE IST EINE KRISE«
Interview mit Prof. Dr. Birgit Hoyer

13 »BEGLEITER FÜR DAS LEBEN ÄLTERER MENSCHEN SEIN«
Interview mit der Geschäftsführerin der Caritas-Altenhilfe
Bärbel Arwe in Corona-Zeiten

17 LICHT IN DER MITTE DES TUNNELS ...
Sr. Beate Glania MMS

18 EIN JAHR GEMEINSAM UNTERWEGS AUF DEM SYNODALEN WEG
Theresa Theis

22 OFFENHEIT UND ORIENTIERUNG IN SCHWIERIGEN ZEITEN
Dr. Thomas Herzog

25 CHRISTLICHES ORIENTIERUNGSJAHR: T_RAUM
Sr. Ethel Maria Kollenberg

27 EHRENAMTSKOORDINATION

28 SOMMERFAHRT

Herausgegeben vom Bereich Pastoral
des Erzbischöflichen Ordinariats Berlin
Postfach 04 04 06 · 10062 Berlin
Tel.: 030 32684-521 · Fax: 030 32684-7521
pastoral@erzbistumberlin.de

Verantwortlich: Uta Raabe
Redaktion: Hermann Fränkert-Fechter, Petra Wiederhöft

Layout: Graphicteam Köln Bonn
Druck: dieUmweltDruckerei GmbH

Titelbild: Vera Markert

GOTT SEGNE DEN BLICK ZURÜCK UND DEN SCHRITT NACH VORN

Liebe Leser und Leserinnen,

beim Anblick von Uhren und beim Ausblick auf Neuanfänge und Abschiede gibt es kaum ein treffenderes biblisches Wort als das des Propheten Kohelet: »Alles hat seine Zeit«.

Und so blicken wir in dieser Ausgabe zurück und nach vorne.

Wir blicken nach vorne und stellen Ihnen in Interviews zwei Frauen vor, die vor nicht allzu langer Zeit ihren Dienst im Erzbistum Berlin begonnen haben: die Leiterin des Bereichs Bildung, Prof. Dr. Birgit Hoyer, und die Geschäftsführerin der Caritas Altenhilfe, Bärbel Arwe. Wir lassen Sie teilhaben an den Gedanken, die ihnen für ihre Arbeit wichtig sind.



Zu den Veränderungen im letzten Jahr gehört auch, dass Dr. Thomas Herzog die Leitung der Offenen Tür Berlin übernommen hat. Seine Vorgängerin, Gabriele Vitt-Urbatzka, hat mit Engagement und Zuverlässigkeit über viele Jahre das ermöglicht, was immer noch im Mittelpunkt der OTB steht: Halt, Zuwendung, Wertschätzung und Orientierung für die Menschen, die kommen. Orientierung möchte auch das Christliche Orientierungsjahr im Christian-Schreiber-Haus geben, das im September beginnen wird.

Wir werfen einen Blick zurück auf eine kurze Zeit – auf ein Jahr »Synodaler Weg« und auf ein Jahr Seelsorge in besonderen Zeiten, Seelsorge im Krankenhaus unter den Bedingungen der Pandemie.

Und schließlich werfen wir einen Blick zurück auf eine lange Zeit: über dreißig Jahre hat Hermann Fränkert-Fechter im Bereich Pastoral gearbeitet. Und er hat Spuren hinterlassen, nicht nur in dieser Quartalsschrift »Die Info«.

Daher möchte ich hier die Gelegenheit nutzen und einem Mitarbeiter Danke sagen für die Zusammenarbeit und das Miteinander, für das Ringen und das gemeinsame Tragen, für das offene Wort und die unermüdliche Tatkraft.

Lieber Hermann,

bewahre in Dir die Erfahrungen, die Du gemacht hast.

Gott begleite dich auf dem Weg, der vor dir liegt.

Möge es ein langer und leichter Weg sein, mit vielen Haltepunkten und wenig Durststrecken, mit erfüllten Stunden, ob allein oder mit anderen.

Unsere guten Wünsche und Worte mögen Dich begleiten und alle in den einen Wunsch münden:

»Geh unter der Gnade, geh mit Gottes Segen.

Geh in seinem Frieden, was auch immer du tust.«

Bleiben Sie behütet!

Uta Raabe



HERMANN FRÄNKERT-FECHTER GEHT »VON BORD«

Das Titelbild der neuen INFO zeigt die große Uhr an einem der Gebäude der Charité in Berlin-Mitte. Die Skulptur ist ein Symbol für den Zeitlauf des Lebens. Da ich nun Ende April in den Ruhestand gehen werde, macht mich die goldene Uhr darauf aufmerksam, dass ich eine liebgewonnene Arbeit verlassen und eine neue Lebensphase beginnen werde. Mit dieser 133. Ausgabe der INFO möchte ich mich von Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, verabschieden. Seit 1987 habe ich unsere Quartalszeitschrift betreut. Auf alle großen Ereignisse und Prozesse in unserem Erzbistum wurde seitdem ein pastoraler Blick gerichtet: Kongresse und Seelsorgekonferenzen, die neu erlebte Einheit nach dem Fall der Mauer, Papstbesuche, Katholikentage, große Gottesdienste, Bistumstage und unser Bistumsweg »Wo Glauben Raum gewinnt« waren Themen der INFO. Es gab aber auch sehr schmerzhaft Themen, zu denen die bitteren Ereignisse der Finanzkrise, die zunehmende Entfremdung vieler Menschen von der Kirche und vor allem der Missbrauchsskandal gehörten.

Immer ging es um die Suche nach einer zukunftsfähigen Pastoral, die Vielfalt zulässt, die Gegensätze aushält und doch das Gemeinsame in unserem Erzbistum stärkt. Mir war es besonders wichtig, dass in der INFO gute Ideen und Projekte vorgestellt und besprochen werden. Seelsorgerinnen und Seelsorger, Haupt- und Ehrenamtliche berichteten von ihren Erfahrungen in Gemeinden und Seelsorgestellen. Darüber hinaus sollten auch Impulse aus anderen Diözesen und aus der Weltkirche bei uns wahrgenommen, ausprobiert und ggf. adaptiert werden. Menschen kamen zu Wort, die für ihren Glauben brennen und die immer wieder neu »Gott mitten im Leben« entdecken wollen.

Es ist mir nun ein großes Bedürfnis, allen zu danken, die mich unterstützt und ermutigt haben. Den Leserinnen und Lesern für Ihr Interesse und für manche konstruktive Rückmeldung. Den Autorinnen und Autoren für ihre Beiträge und die Interviews. Meinen Kolleginnen und Kollegen aus dem Bereich Pastoral, der Pressestelle und dem Beirat, mit denen zusammen thematische Schwerpunkte besprochen und das Layout des Heftes zeitgemäß angepasst wurde. Nicht zuletzt möchte ich mich bei Petra Wiederhöft für die redaktionelle Mitarbeit und bei Michael Krupp für die graphische Gestaltung der Hefte bedanken.

Behalten Sie die Freude im kirchlichen Dienst –
bleiben Sie gesund und wohlbehalten.

Ihr
Hermann Fränkert-Fechter



Vera Markert

DIE GOLDENE STUNDE

REFLEXIONEN AUS DER KRANKENHAUSSELSORGE

Das Kunstwerk »Die goldene Stunde« von Renate Wolff hängt gegenüber dem Bettenhochhaus der Charité Mitte und ist eine Reflexion über die goldene Stunde, die in der Notfallmedizin den Zeitraum bezeichnet, in dem sich entscheidet, ob ein Patient gerettet werden kann. In dem Kunstwerk spiegelt sich das Bettenhochhaus. Von den Fenstern aus können Patientinnen und Patienten auf das Bild schauen. Menschen hoffen für sich auf die rettende, goldene Stunde, wie wir in dieser Zeit auch gemeinsam auf die Stunde warten, in der die Krise der Pandemie bewältigt sein wird.

11 MONATE PANDEMIE. ZEIT FÜR EIN PAAR REFLEXIONEN

Im März 2020 standen mit einem Mal Sicherheitsleute an den Eingängen der Charité. Besuche waren eingeschränkt oder verboten. Für die Seelsorgerin war der Zutritt jedoch immer möglich. Der Ausweis wurde zu einem wichtigen Requisite. Ich hatte Zugang zu allen Stationen. Ich besuchte Menschen, die ihre Angehörigen vermissten, Schwerkranke, die lange Zeit auf der Intensivstation verbrachten und die Ermutigung brauchten, begleitete Sterbende und ihre Angehörigen. Und bekam mit, wie es den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ging. Denn die Belastung gerade für sie ist extrem hoch.



Vera Markert ist
Krankenhaus-
Seelsorgerin in der
Charité Mitte.

AUF DEN MENSCHEN KOMMT ES AN

Systemrelevant, keine Frage! An erster Stelle werden Pflegende und Ärzte genannt. Dem Gesundheitssystem mangelte es schon vor der Corona-Krise an Personal aus vielen Gründen. Nun weiß man: Wenn Krankenhäuser überlastet sind, dann liegt es nicht daran, dass wir nicht noch mehr Stationen eröffnen könnten, mehr Beatmungsgeräte besorgen, ja sogar neue Kliniken aufmachen – es kommt auf den Menschen an! Wir brauchen Pflegende und Ärzte, ihre Professionalität, ihr Können, und damit verbunden ihre Menschlichkeit. Sie fehlen und sie sind eben keine »Mangelware«, die man irgendwie mal beschaffen kann. Es sind sie, die nun an der Grenze ihrer Belastung arbeiten unter den schon schwierigen Bedingungen mit Personalknappheit, jetzt auch noch denen größerer Schutzanforderungen, was wiederum Zeit, Anstrengung und Schweiß kostet. Und sie sind es auch, die darunter leiden, wenn sie unter diesen Anforderungen ihrer eigenen Anforderung an eine professionelle, dem Menschen zugewandte und seine Würde anerkennende Pflege kaum nachkommen können. Sie erleben, wie Menschen, die sie pflegen, sterben; die Todesfallzahlen sind für sie Menschen mit Namen und Gesicht. Sie sind da, wenn Menschen sterben und ermöglichen noch eine Begegnung mit Angehörigen und Seelsorger/-in.



DIE GOLDENE STUNDE

»Das Kunstwerk ›Die goldene Stunde‹ wurde von Renate Wolff für einen deutschlandweiten Kunstwettbewerb zum Thema Kunst am Bau in Berlin entworfen. Das Objekt hängt in der Berliner Charité.

An der Brandwand des Gebäudes hat es die Form eines 8,5 m großen, goldenen Ziffernblattes mit fehlenden Minuten- und Stundenstrichen.

Auf der Gegenseite, im Innenhof, hängt das Kunstwerk in umgekehrter Weise, hier ist das Ziffernblatt ausgespart und nur die goldenen Striche sind vorhanden.«

(<https://imagine-structure.de/portfolio/tragwerksplanung-kunst-design/>,
Stand: 05.02.2021)

So schwer dies alles ist, eines macht uns diese Situation deutlich: Es kommt nicht auf das System an (davon gibt es viele und nicht alle dienen vor allem der Menschlichkeit) – es kommt auf den Menschen an. Das Wort systemrelevant impliziert, dass wir den Menschen nach seinem Nutzen für ein System bewerten, auch wenn er nicht danach bezahlt wird. Zum Glück für uns machen diese Menschen wiederum ihre Arbeit nicht abhängig vom Nutzen eines Menschen, sondern orientieren sich an seiner Würde. Systemrelevant, das ist für mich ein Hilfsbegriff in der Pandemie, der aber sehr wohl in die Irre führen kann. Für die Menschen relevant, auf die Menschen bezogen und ihnen dienend das sollten wir sein und sein wollen. Das könnte ein Wegweiser sein in die Richtung, in die



*Wir als Krankenhauseelsorger/-innen
müssen auch tätig werden über die
Einzelseelsorge hinaus und uns einsetzen für ein
Gesundheitssystem, das nicht die Ökonomie,
sondern den Menschen in den Mittelpunkt stellt.*



wir denken und handeln sollten, wenn wir eine Lehre aus dieser Pandemie ziehen wollen. Da müssen wir als Krankenhauseelsorger/-innen auch tätig werden über die Einzelseelsorge hinaus und uns einsetzen für ein Gesundheitssystem, das nicht die Ökonomie, sondern den Menschen in den Mittelpunkt stellt.

DER MENSCH IN SEINER BEGRENZUNG UND VERWIESENHEIT – STERBEN IN ZEITEN VON CORONA

In den letzten Monaten wurde ich als Seelsorgerin vermehrt zu Sterbenden gerufen. Das Schicksal der an Corona Erkrankten, daran Versterbenden und deren Angehörige ist mehr als eine vom RKI täglich genannte Zahl. Es sind Gesichter, Tränen, Fassungslosigkeit, Trauer, Nicht-verstehen. Vor Weihnachten überlege ich mir, wie das in Kirchen vorkommt? Ich fühle mich etwas außen vorge lassen, zusammen mit den Betroffenen, die, in all den Überlegungen, wie, mit wem und wo Weihnachten gefeiert wird, nur wissen, dass sie es ohne ihre Lieben erleben müssen.

Ganz am Anfang des ersten Lockdowns habe ich meine Patientinnenverfügung erneuert und die Vorsorgevollmacht unterschrieben. Gleich die ersten Begegnungen mit Covid-19-Schicksalen machte mir deutlich, dass es sehr plötzlich und sehr schnell gehen kann. Seelsorge ist nur auf Augenhöhe möglich. Dazu gehört, sich selbst als gefährdet und begrenzt zu erkennen. Sind wir bereit, mit den Menschen über unsere Endlichkeit und Begrenztheit zu sprechen? Dann werden wir mit ihnen auch über unsere Hoffnung reden können. Das kommt im Krankenhaus übrigens gar nicht so selten vor. Aber da kann man ja nicht so leicht vor der eigenen Realität und der des Gegenübers davonlaufen.

GEBETSORTE

Selten habe ich an Krankenbetten, in meinem Büro sogar am Telefon so viel gebetet wie in der letzten Zeit. Die Welt braucht viel Gebet – und wenn wir es nicht in die Kirchen einsperren, dann breitet es sich eben überallhin aus. Papst Franziskus hat einmal davon gesprochen, dass Jesus anklopft, aber von inner-

halb der verschlossenen Kirchentür, damit wir ihn endlich hinausließe zu den Menschen. Dazu müssen wir zu den Menschen gehen, an die Orte, wo sie leiden, fragen, Hoffnung suchen. Krankenseelsorge und Krankenhausseelsorge gehört damit unbedingt zum Kern kirchlichen Handelns. Die heilenden Begegnungen Jesu sind uns Beispiel und Verpflichtung in seiner Nachfolge.



Foto: Vera Markert

Raum der Stille,
Medizinische Klinik Charité
Campus Mitte

SEELSORGE GEHT NICHT ALLEIN UND NICHT OHNE GUTE STRUKTUREN

Da sein, ansprechbar sein gehört zu den Grundlagen der Krankenhausseelsorge. In den Zeiten der Kontaktbeschränkung, des Abstandshaltens wird das noch wichtiger. So versuche ich, auch wenn andere ins Homeoffice gehen, wirklich vor Ort, im Krankenhaus zu sein. Ich merke, dass das honoriert wird, von Patient/-innen, die eine verlässliche Anlaufstelle haben, für Angehörige, die nicht am Anrufbeantworter landen, für Mitarbeitende, auf deren Anruf ich schnell reagieren kann und auch für das oft übersehene Servicepersonal. Als eine der Reinigungskräfte mich am frühen Morgen aus der Klinik gehen sieht, sagt sie mir: »Wenn Sie heute Nacht da waren, dann bleiben Sie aber heute mal zu Hause.« Seelsorge für die Seelsorge. Deutlich wird mir aber auch, wie sehr stützende Strukturen fehlen. Notrufdienste, Vertretungen, Repräsentanz – all das muss jetzt oft individuell und spontan geregelt, muss improvisiert werden. Und manches ist auch während einer Katastrophe nicht zu schaffen und misslingt. Das ist ermüdend.

Klinikseelsorge ist eben mehr als nur das nette Gespräch, sie braucht, um professionell und qualitativ zu sein den entsprechenden Rahmen und passende Strukturen, dazu gehören auch Teams, in denen wir uns gegenseitig stützen können. Das hat mir besonders gefehlt. Das sollten wir in Angriff nehmen, sobald wir wieder genug Luft dafür haben.

Nicht unerwähnt soll aber die Dankbarkeit bleiben für spontane Telefonate, in denen wir uns entlasten und freundschaftlich kollegial helfen konnten und für die Vertretungen und Dienste, die freiwillig übernommen wurden, ohne dass es eine Verpflichtung dafür gegeben hätte. Das hilft sehr.

© Charite_Medien-
dienstleistungen_Baar
Vera Markert
Krankenhausseelsorge
Charité Campus Mitte
Charitéplatz 1
10117 Berlin
vera.markert@charite.de
Tel. 030 450 577 064

Luzia Hömberg

NAH DRAN?!

SELSORGE IN BESONDEREN ZEITEN

Das Coronavirus setzt uns schmerzliche Grenzen in unseren Beziehungen: persönlich, im Beruf, in unseren Gemeinden. Besuchs- und Abstandsregeln machen es uns schwer, einander nahe zu sein.

Es ist, als hätte sich die Bewertung von Begrifflichkeiten und Verhalten umgekehrt.

Negativ zu sein ist positiv.

Kontaktperson zu sein ist ein Grund, isoliert zu werden.

Sich nahekomen bedeutet plötzlich Risiko und Gefährdung.

Distanzhalten ist jetzt ein Zeichen von Fürsorge.

Eltern und Kinder zum Beispiel, die Unterstützung und Betreuung brauchen, werden in ihrem Anspruch auf Unterstützung hinsichtlich ihrer Systemrelevanz und nicht bspw. in Anbetracht ihrer sozialen Notlage beurteilt und gefördert.

Dies trifft uns im Kern unserer seelsorglichen Arbeit:

Hingehen, den Menschen, unseren Nächsten ansehen und fragen, was wir ihm Gutes tun können und wie Jesus fragen »Was willst Du, das ich Dir tun soll?« – nah dran sein, das ist doch die grundlegende Haltung unseres Engagements in der Seelsorge, das ist der Dienst, den wir den Menschen doch leisten wollen.

Wie kann das jetzt gehen?

Der Schmerz über die Begrenzungen trifft uns in unserem Selbstverständnis als Seelsorger und Seelsorgerin, hauptamtlich wie ehrenamtlich.

Das müssen wir wahrnehmen und beklagen! Das lässt uns Ohnmacht und Hilflosigkeit erleben und kostet uns Kraft!

Ein Wort von Johannes Eckert, Abt des Benediktinerklosters St. Bonifaz in München, hat mich getroffen und ermutigt:

»Das Reich Gottes beschränkt sich nicht auf die Kirche. Ich bin immer wieder überrascht, wie selbstverständlich Menschen ihre Hilfe anbieten. Da wird spürbar, dass sie aus dem Geist Jesu handeln. (...) Die Zukunft der Kirche muss im sozialen Bereich liegen. In der Pandemie beschränkt sich Kirche sehr stark auf das Thema Gottesdienste, aber genauso wichtig ist die gelebte Nächstenliebe. Das einzige liturgische Gewand, das Jesus anzieht, ist die Schürze, um den Jüngern die Füße zu waschen. Sie ist die Schutzkleidung, die Menschen etwa auf der Intensivstation anlegen, um andere zu pflegen. Wenn da Kirche erfahrbar wird, dann ist sie glaubwürdig.«

(<https://www.katholisch.de/artikel/28212->

benediktinerabt-einziges-liturgisches-gewand-jesu-ist-die-schuerze)



Foto: Privat

Luzia Hömberg ist Krankenhauseelsorgerin und Referentin für Krankenhauseelsorge im Erzbistum Berlin. Das Foto zeigt sie mit Schutzkleidung auf der Corona-Station des Vivantes Humboldt-Klinikums Berlin.

Es reicht nicht, wenn wir unter uns bleiben und uns in Gottesdienst und Gebet unseres Glaubens versichern – so unverzichtbar das als Kraftquelle für unser Handeln auch ist:

Die Aufforderung Jesu, die Werke der Barmherzigkeit zu tun, ist nicht ausgesetzt:

Diakonische Seelsorge ist gefragt!

Also: Wo und wie beschaffen sind die Schürzen, die wir jetzt anziehen müssen, um Hungernde und Dürstende zu stärken, Bedürftige zu bekleiden, Fremde aufzunehmen, Kranke, Gefangene und Trauernde zu besuchen und zu trösten?

Das darf selbstverständlich nicht bedeuten, die notwendigen Grenzen und Schutzmaßnahmen zu missachten, aber es fordert von uns, unsere Möglichkeiten so gut auszuloten wie geht, bis an den Rand.

Als Beispiel: Zumindest der Besuch hauptamtlicher Seelsorge ist in den Landesverordnungen von Berlin und Brandenburg in Krankenhäusern und Pflegeheimen grundsätzlich zugelassen – wie können wir das nutzen? Es ist wohl jeweils ganz konkret vor Ort zu klären, was geht – in direktem Kontakt mit den Verantwortlichen dort!

Es ist unsere pastorale Kreativität gefragt:

Wo sind auch persönliche Ressourcen frei geworden (weil mancher Einsatzort zurzeit nicht begehbar ist), die wir für anderes nutzen können:

Wenn Besuchsdienst nicht geht – Was geht? Gehen Telefon oder Briefaktionen?

Was können wir für die Berufsgruppen tun, die jetzt so hart betroffen sind: Pflegende, Erzieherinnen ...

Welche seelsorglichen Chancen bieten neue Arbeitssituationen im Homeoffice?

Was machen denn die Nachbarn in der Pause?

Heiner Wilmer, Bischof von Hildesheim, hat es so formuliert:

»Unsere Aufgabe als Christen ist es, die Realpräsenz zu leben ... Wir leben zu sehr auf Distanz, über ferngesteuerte Angebote. Wir sind nicht nah dran. Es geht darum, beieinander zu sein, Schulter an Schulter durchs Leben zu gehen, einander gegenüberzusitzen am Küchentisch, am Arbeitsplatz, wo Menschen älter werden, wo sie krank und zerbrechlich sind, Auge in Auge, miteinander zu lachen, zu weinen und wirklich körperlich präsent zu sein. Die Erlösung kommt über konkrete persönliche Nähe, nicht über eine abstrakte Idee.«

(Heiner Wilmer, in Tag des Herrn, Nr. 27, 5. Juli 2020, S. 4f)

Wie kommen wir nah dran?

Wir brauchen unseren Austausch, um Ideen zu entwickeln und uns gegenseitig Mut zu machen!

GEBET

Gott,
du verbindest uns Menschen.
In Angst und Unsicherheit werden wir uns nah.
Plötzlich sind wir Nächste,
die wir es gestern noch nicht waren.
Wir teilen Fragen und Sorgen,
Nicht-Wissen und doch Ahnen, was da kommen kann.
Die einen bleiben bewahrt,
andere haben leichte Symptome
und wieder andere kämpfen um ihr Leben.
Wir erleben in unserem Alltag die Sorge,
um uns und die, die wir lieben.
In den kommenden Wochen und heute schon
bitten wir für alle Kranken und die es werden,
für die, die Angst haben, dass das Virus sie erreicht,
für alle Ärzte und Ärztinnen und für alle Pflegenden
in den Krankenhäusern und Heimen,
für die, die in diesen Tagen um ihre Existenz bangen.
Wir bitten dich, bewahre uns in diesen schweren Zeiten,
sei Du der, der uns eint,
als die, die glauben
und auch die es nicht tun.
Wir sind miteinander verbunden,
aufeinander angewiesen,
und stehen füreinander ein.

P. Markus Mönch SCJ

Nach einem Gebet der EKD, Autor Lars Hillebold
<https://www.ekd.de/gebete-in-zeiten-von-corona-54049.htm>

Die Veranstaltung »Nah dran?! – Seelsorge in besonderen Zeiten« fand am 04.02.2021 statt. Haupt- und ehrenamtlich in der Seelsorge Engagierte waren zu dieser digitalen Konferenz eingeladen, um sich auszutauschen und ermutigende Impulse miteinander zu teilen. 50 Personen aus dem gesamten Erzbistum sind dieser Einladung gefolgt.

Ein Fazit der Gespräche war die Erfahrung, dass dort, wo Beziehungen zu Einrichtungen wie Krankenhäuser, Hospize und Seniorenheime schon bestanden, dies auch in der Pandemie fruchtbar war für die soziale Nähe. Freie Ressourcen, die in diesen Zeiten entstehen, können kreativ genutzt werden, Kranke und alte Menschen nicht allein zu lassen.

Die Gespräche dieses Abends haben auf die Herausforderungen der Besuchsdienste und der Seelsorge vor Ort genauso hingewiesen wie auf die gelingenden Beispiele sozialer Nähe.

»EINE KRISE IST EINE KRISE IST EINE KRISE«

INTERVIEW MIT PROFESSORIN DR. BIRGIT HOYER

INFO Sehr geehrte Frau Professorin Hoyer, ich möchte mit Ihnen einen Blick auf aktuelle Krisenphänomene richten. Da ist zunächst die Corona-Pandemie, die unser Leben immer noch stark beeinträchtigt. Ein unsichtbares Virus macht seit einem Jahr menschliche Abschottung notwendig, lässt uns den Wirtschaftskreislauf unterbrechen, ängstigt uns und erinnert uns an die Endlichkeit des Lebens. Wie haben Sie die Situation erlebt?

HOYER Sie sprechen schon die zentralen Erfahrungen an. Ich wechsele zwischen Erschrecken und Erstaunen. Es gibt immer wieder Situationen, in denen mich die Panik packt, was alles »heruntergefahren« wird – ohne Sicherheit, dass es auch wieder ein Herauffahren gibt, der Kultur, der Läden, in denen man mit Namen begrüßt wird, des herzlichen Miteinanders von Angehörigen, Pflegenden und Bewohner/-innen der Pflege- und Altenheime – auch mit den Gästen aus Schulen und Kitas. Und wie sieht es dort aus, wo Staat und Gesundheitssystem nicht stabil sind? Die Bilder von den Menschen in Moria, aus dem Jemen, aus den afrikanischen und indischen Armutsgeländern sind unerträglich. Die barfuß im Schnee stehenden Geflüchteten in Bosnien-Herzegowina gehen mir nicht mehr aus dem Kopf.

Zugleich staune ich über die unvorstellbaren Finanzmittel, die nun locker gemacht werden, und was wurde alles mit dem Fehlen derselben begründet. Wieviel Engagement gegen die Zerstörung der Natur, den Klimawandel, für gute Lebensverhältnisse weltweit wäre mit diesem Geld möglich gewesen. Auf was können wir alle plötzlich verzichten angesichts einer hautnahen tödlichen Bedrohung.

INFO Unsere Gesellschaft ist auf Vernetzung, Kommunikation und offene Grenzen ausgerichtet. Beim Herunterfahren der Kontakte wurde die Stimme der Theologie vermisst. Welche theologischen Deutungsmuster haben Sie überzeugt?

HOYER Von wem wurde wer oder was vermisst? Eine theologische Deutung der Pandemie kann und darf es meines Erachtens nicht geben. Die existenziellen Themen der Menschen werden natürlich sichtbarer und auch die Fragen nach den Grundlagen von Gesellschaften. Tod und Krankheit sind allgegenwärtig und lassen sich nicht ausblenden. Von Theologie darf erwartet werden, dass sie Denk- und Deutungsangebote macht: Woher kommt und wohin geht der Mensch? Woraus lässt sich Hoffnung schöpfen? Was ist ein gutes Leben? Da gibt es nicht die eine Stimme DER Theologie. Mich beschäftigen gerade die Überlegungen des Freiburger Fundamentaltheologen Magnus Striet zur Kontingenz. In einer Online-Tagung hat er darauf hingewiesen, dass die Problematik erst mit der Vorstellung eines liebenden Gottes entsteht. Aber auch Tiemo Rainer Peters Entleerte Geheimnisse und seine Frage »Wie geht das heute eigentlich noch – glauben?« lese ich gerade immer wieder, Bonhoeffers »Vor und mit Gott

Birgit Hoyer,
Leiterin des
Bereichs Bildung im
Erzbistum Berlin

leben wir ohne Gott« oder Joseph Beuys »Der Mensch muss sich mit seinem Gott selbst auffassen«. Beeindruckt bin ich von der Hoffnung und dem Lebensmut der Krebskranken in meinem Umfeld, die diese Energie nicht als »Gott« benennen würden. In dieser Linie weitergedacht, ist für mich eher die Frage, wo lässt sich der christliche Gott in unseren alltäglichen Leben erkennen, nicht, welche Antworten gibt die Theologie.

INFO Viele Menschen sind nicht nur Covid-19 erkrankt, sondern auch gestorben. Es gab Stimmen, die sahen sehr schnell eine Strafe Gottes in der Pandemie. Auch wenn kein



ernsthafter Kirchenvertreter diese Ansicht vertrat, stellt sich die Frage nach unserem Gottesbild, es ist die Theodizee Frage. Passt das Bild vom menschenfreundlichen Gott in die Zeit?

HOYER Welches Bild sonst würde unserer säkularen Gegenwart entsprechen? Ich würde sogar noch einen Schritt weitergehen. In der Pandemie wie in »normalen« Wirklichkeiten genügt nicht der Glaube an einen irgendwie den Menschen zugewandten, aber doch gegenüberstehenden Gott. Was heißt es für den christlichen Glauben, das Handeln der Kirche, dass die Botschaft Jesu einen menschengewordenen, einen mit den Menschen verwobenen Gott verkündet?

INFO Alte Menschen haben Krieg, Flucht und Hunger erleben müssen. Die mittlere Generation kennt vielfältige persönliche und gesellschaftliche Krisen. Was haben die Notstandsverordnungen mit den jungen Menschen gemacht? Gibt es eine CORONA-Generation?

HOYER Ehrlich gesagt kann ich mit der Einteilung in Kategorien eher wenig anfangen. Diese Pandemieerfahrung prägt uns alle, unabhängig von Alter, Region, Status, und alle werden wir ein unterschiedliches Fazit aus dem Er-

leben ziehen. Bereits vor der Pandemie bestehende Bildungsungerechtigkeiten verstärken sich natürlich unter den Bedingungen von Distanzlernen und Wechselunterricht, geschlossenen Horten und Kitas, reduziertem Beratungs- und Betreuungsangebot. Grundschullehrkräfte haben mir berichtet, dass Kinder nach einem Lockdown erst wieder lernen müssen, sich in Gruppen sozial zu verhalten. Ob junge Menschen die Zeit als verloren betrachten oder evtl. auch eine stärkere Resilienz entwickeln, vermag ich nicht einzuschätzen.

INFO Sie sind als Bereichsleiterin für die Bildung im Erzbistum Berlin zuständig. Wie haben die Schulen und Hochschulen die Corona-Krise bewältigt?

Der erste Lockdown im März hat katholische Schulen wie Hochschulen wie die übrige Gesellschaft völlig unvorbereitet getroffen. Die Hochschulen sind seither konsequent auf digitale Lehre umgestiegen. Auf dem Feld berufsbegleitender und Weiterbildungs-Studien profitieren wir von dieser Entwicklung, da in kürzester Zeit digitale Formate entwickelt wurden, die uns über die Pandemie hinaus ein breiteres Studienangebot ermöglichen.

HOYER Den Lehrkräften an den Katholischen Schulen und Religionslehrkräften an staatlichen Schulen bin ich unendlich dankbar für ihr Engagement, ihre Kreativität, ihren Pragmatismus und ihre Energie, mit der sie Lernmaterial entwickelt und weitergegeben haben, aber eben auch ihre Schülerinnen und Schüler zusammengehalten, motiviert und begleitet haben. Für Schulleitungen und Kollegien ist diese Pandemiesituation ein unglaublicher Kraftakt, immer wieder Stunden-, Fahr-, Betreuungspläne umzuorganisieren, die Arbeit der Gesundheitsämter z.T. mit zu übernehmen, Elternfragen zu beantworten, Ängsten entgegenzutreten, und und und. Eine große Unterstützung war und ist unsere Lern- und Kommunikationsplattform www.schulerzbistum.de, die von Frau Klaczynski mit großer Kompetenz und Weitsicht aufgebaut wurde und im Moment sukzessive erweitert wird, um auf die rasant gestiegenen Bedürfnisse von Schülerinnen und Schülern, Lehrkräften und Eltern zu reagieren.

INFO In der Öffentlichkeit wird eine tiefe Vertrauenskrise in der katholischen Kirche wahrgenommen. Was beeinträchtigt die Glaubwürdigkeit der Kirche besonders?

HOYER Sexualisierte Gewalt, Klerikalismus und der Umgang mit Finanzen.

INFO Die vielfältigen Lebensentwürfe der Menschen entsprechen häufig nicht dem traditionellen Kirchenverständnis. Diversity und Kirche, geht das?

HOYER Also das traditionelle Kirchenverständnis des Zweiten Vatikanischen Konzils geht von einer Vielfalt der Lebenssituationen der Menschen aus. Nichts davon darf der Kirche fremd sein, im Gegenteil: Kirche ist der Resonanzraum allen Lebens. Würde Diversity und Kirche nicht gehen, würde sie gegen ihre eigene Verfassung verstoßen und dürfte sich gar nicht mehr Kirche nennen.

INFO Im vergangenen Sommer haben Sie im Online-Feuilleton Feinschwarz über das Vergängliche nachgedacht. Gilt das Wort »Gedenke, Mensch, dass du Staub bist« auch für die Kirche?

HOYER Ich bin vor Jahren zufällig in eine Ausstellung mit dem Titel »Does permanence matter?« im Architekturmuseum München geraten. Seither lässt mich diese Frage nicht mehr los. Architektur war für mich bis dahin selbstverständlich auf Dauer hin angelegt. Wenn sich nun Architektur fragt, was wäre, wenn nicht länger Beständigkeit das bestimmende Merkmal wäre, sondern Unbeständigkeit, dann steht die Frage Kirche mindestens ebenso zu Gesicht. Im Gespräch wurde mir von in Kirche Engagierten immer wieder zurückgemeldet, dass sie die Aussicht entlastet, nicht alles für die Ewigkeit planen und umsetzen zu müssen. In Fulbert Steffenskys »Mut zur Endlichkeit« habe ich später gelesen, dass es dabei nicht darum geht, ständig den eigenen Tod vor Augen zu haben, sondern um die Begrenztheit allen Lebens auf der Erde. Mit dem Gedenken der Endlichkeit verbindet Steffensky passive Stärken wie Geduld, Langsamkeit, Stille- und Hörfähigkeit. Ja, in diesem Sinne gilt die Mahnung auch für die Kirche als Gemeinschaft wie als Institution.

INFO »Eine Krise ist eine Krise ist eine Krise.« Wie sehen Sie die Situation, wo sind Reformen in unserer Kirche dringend notwendig? Was erwarten Sie vom Synodalen Weg?

HOYER Die Krise hat etwas zu tun mit der Haltung zur Beständigkeit. Was wäre, wenn nicht Bestand und Beständigkeit im Mittelpunkt stehen würden? Was wäre, wenn wir von Unbeständigkeit und Endlichkeit als Charakteristika von Kirche und Welt ausgehen? Wie könnte eine Kirche aussehen, die sich selbstverständlich in der Vergänglichkeit des Lebens, in Situationen, die flüchtig sind, bewegt, die das Flüchtige sucht, nicht in input-output-Mechanismen denkt? Was wäre die Eucharistie in dieser Kirche, vielleicht, wie Papst Franziskus sagt, »ein großzügiges Heilmittel und eine Nahrung für die Schwachen«? Und wer sind die Menschen, die Komplizinnen, die Verbündeten dieser Kirche? Darauf gibt es keine schnellen Antworten, aber meines Erachtens kommt man daran auch nicht vorbei.

INFO Eine letzte, sehr persönliche Frage, liebe Frau Dr. Hoyer: Seit gut einem Jahr sind Sie nicht mehr im Hochschulbereich tätig, sondern Teil der Berliner Bischofsleitung. Hat sich Ihr Blick auf die Kirche verändert?

HOYER Mein Blick hat sich geerdet und erweitert, v.a. durch die Gespräche und Begegnungen mit den Lehrkräften, Erzieherinnen, Sozialarbeiterinnen, vielen Menschen in Schule, Hochschule, Pfarrei, Politik, Caritas, mit ihrem tief beeindruckenden Engagement für die »Sache Jesu«. Für die Entwicklung der katholischen Schulen und des Religionsunterrichts, aber auch der Kirche insgesamt, lässt sich viel von deren Erfahrungen und Auseinandersetzungen lernen. Dieses Rein-Zoomen in Situationen und Raus-Zoomen mit Blick auf Zusammenhänge und Perspektiven ist das Herausfordernde meiner Tätigkeit.

INFO Vielen Dank für die Beantwortung der Fragen.

Das Interview führte Hermann Fränkert-Fechter



Wie könnte eine Kirche aussehen, die sich selbstverständlich in der Vergänglichkeit des Lebens, in Situationen, die flüchtig sind, bewegt, die das Flüchtige sucht, nicht in input-output-Mechanismen denkt?



Bärbel Arwe

»BEGLEITER FÜR DAS LEBEN ÄLTERER MENSCHEN SEIN«

INTERVIEW MIT DER GESCHÄFTSFÜHRERIN DER CARITAS ALTENHILFE, BÄRBEL ARWE, IN CORONA-ZEITEN

INFO Sehr geehrte Frau Arwe, Sie sind Geschäftsführerin der Caritas Altenhilfe im Erzbistum Berlin, einer Organisation mit über 2000 hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Bitte erzählen Sie uns etwas über das Leistungsportfolio der Caritas Altenhilfe.

ARWE Die Caritas Altenhilfe gGmbH hatte 2020 ihr 50. Jubiläum und ist Trägerin von 71 Senioreneinrichtungen an 39 Standorten in Berlin, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern. Das Leistungsspektrum umfasst Pflege zu Hause, Fahrbarer Mittagstisch, ambulant betreute Wohngemeinschaften, Servicewohnen, Tagespflege, Verhin-

INFO In Ihren Einrichtungen ist die Corona-Pandemie das überragende Thema seit einem Jahr. Wie ist die Situation und welche Maßnahmen haben Sie zum Schutz der Bewohner/innen und Kunden sowie der Mitarbeitenden unternommen?

ARWE Das Pandemiejahr hat die Caritas Altenhilfe sehr geprägt und sowohl von den Fachbereichen als von den Einrichtungen viel verlangt und die Mitarbeitenden auch durch die Umsetzung der Maßnahmen zum Infektionsschutz oft an Belastungsgrenzen geführt.

Schon ganz zu Beginn der Pandemie hat der Berliner Caritasverband mit seinen Fachverbänden und Trägergesellschaften einen Corona-Krisenstab gebildet.

Besondere Herausforderungen in einzelnen Diensten der Caritas oder auch Beschaffungsnot bei Schutzkleidung wurden thematisiert und gemeinsam nach Lösungen gesucht. Auch die Amtshilfe durch die Bundeswehr, die seit Weihnachten verschiedenen Diensten und Einrichtungen der Caritas insbesondere bei der Umsetzung der Teststrategie Unterstützung bietet, ist in diesem Rahmen initiiert worden. Ebenso wurden die Schwierigkeiten und Herausforderungen in der Umsetzung an die politisch Verantwortlichen und die Gesundheitsbehörden übermittelt.

Jede neue Verordnung und die geltenden Eindämmungsmaßnahmen erfordern eine individuelle Interpretation in der Umsetzung vor Ort. Unser Qualitätsmanagement prüft kontinuierlich die Empfehlungen des Robert-Koch-Instituts und die staatlichen Vorgaben und Handlungsempfehlungen der Bundesländer Berlin, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern. Um die Einrichtungen in ihren Schutzmaßnahmen zu unterstützen und den Infektionsschutz auch sicherzustellen, werden die Vorgaben regelmäßig in einem Leitfaden zum Infektionsschutz eingearbeitet und vor Ort umgesetzt.

Für den Ernstfall haben wir in unseren Seniorenheimen Isolations- und Separationsmöglichkeiten geschaffen. Mitte Oktober trat die bundesweite Teststrategie in Kraft, die wir in unseren Einrichtungen mit Lieferung der Testkontingente umgehend unterstützt haben. Durch die Antigen-

derungspflege und vollstationäre Pflege. Wir unterstützen die Menschen in ihrem Zuhause durch ein Netzwerk professioneller Hilfeangebote auch in der Langzeitpflege. Unsere Einrichtungen sind wichtige Anker im Quartier und bilden oft Seniorenzentren mit unterschiedlichen Angeboten unter einem Dach, um eine bedarfsgerechte Unterstützung und Versorgung für die uns anvertrauten Menschen anzubieten.



Foto: Caritas Altenhilfe gGmbH

Schnelltests konnten schon so einige Infektionsfälle bei Bewohner/-innen und Mitarbeiter/-innen aufgedeckt werden, die ohne Tests nicht aufgefallen wären, weil die Infektion symptomlos verlief oder ganz am Anfang stand. So konnten dann umgehend Eindämmungs- und Quarantänemaßnahmen eingeleitet werden.

Auch das Angebot der Corona-Schutzimpfung seit Ende 2020 bietet einen Lebensschutz für die Menschen in unseren stationären Einrichtungen. Erfreulicherweise liegt die Impfquote in unseren stationären Einrichtungen in Berlin bei 80–95 %. Anfang Januar haben wir nochmals eine Aufklärungs- und Informationsaktion für Angehörige und Mitarbeiter/-innen zur Corona-Schutzimpfung gestartet.

INFO Was bedeutet es für die Menschen in einer Einrichtung, wenn sich nach einem Corona-Ausbruch die Todesfälle häufen? Wie verkraften die Pflegekräfte und alle weiteren Mitarbeitenden diese langanhaltende Situation?

ARWE In den letzten Wochen hatten wir in acht unserer 14 stationären Pflegeeinrichtungen mit größeren Infektionsgeschehen zu tun. Trotz aller mit den Gesundheitsämtern und den Amtsärzten festgelegten Maßnahmen zur Eindämmung des jeweiligen Ausbruchsgeschehens sowie der verantwortlichen Umsetzung

und der Fürsorge für die Bewohner/-innen vor Ort kam es auch zu Sterbefällen bei den Bewohner/-innen. Gerade bei Bewohner/-innen, die sich in der Sterbephase befanden, war für unsere Mitarbeiter/-innen der Austausch mit unseren Hausärzten in den Einrichtungen sehr wichtig. Die Angehörigen wurden umgehend über die Infektionsgeschehen informiert.

Bei verhängter Quarantäne wurde eine Sterbebegleitung und ein Abschiednehmen durch die Angehörigen ermöglicht. In der Caritas Altenhilfe leben wir eine Kultur bei der Verabschiedung verstorbener Bewohner/-innen, die wir auch in der Zeit der Pandemie berücksichtigt haben. Für unsere Mitarbeiter/-innen sind

dies wichtige Rituale. Sobald dies aufgrund der landesrechtlichen Verordnungen möglich ist, werden wir für unsere Mitarbeiter/-innen und die Angehörigen mit dem Gemeindepfarrer einen Gedenkgottesdienst für unsere verstorbenen Bewohner/-innen veranstalten.

INFO Wie können Sie in dieser Situation Ihre Mitarbeitenden unterstützen?

ARWE Während eines Ausbruchsgeschehens waren uns die Transparenz und die direkte Information der Mitarbeiter/-innen sehr wichtig. Wir haben durch Aushänge und Care-Pakete übermittelt, dass wir hinter den Mitarbeiter/-innen und ihrer wichtigen Arbeit stehen. Für Unsicherheiten und Fragen haben wir Angebote durch Begehungen vor Ort – auch mit unserer Betriebsärztin – gemacht und Telefonsprechstunden angeboten. Die Heim- und Zentrumsleitungen haben einen sehr engen Austausch mit den Mitarbeitenden gesucht, um Sorgen

Foto: Caritas Altenhilfe gGmbH



Das Caritas-Seniorenzentrum
Karl Bengsch in
Berlin-Charlottenburg

und Nöte aufzufangen. Die Mitarbeitenden hatten und haben jederzeit die Möglichkeit, verschiedene seelsorgerische Angebote aufzusuchen. Die Versorgung mit Schutzkleidung war jederzeit gewährleistet und wir haben durch engmaschige Testungen der Mitarbeiter/-innen und der Bewohner/-innen die Infektionsherde schnell abgrenzen können. In der Geschäftsstelle waren wir mehrmals wöchentlich mit den Einrichtungsleitungen in telefonischen Updates und haben fachlich und auch kommunikativ die Situation unterstützt.

INFO Nicht zuletzt müssen auch die Menschen, die in Ihren Häusern wohnen und ein- und ausgehen, begleitet werden. Gibt es Seelsorge und psycho-soziale Betreuung, sind die Pfarrgemeinden präsent?

ARWE Wir haben in unseren stationären Einrichtungen schon seit Jahren Mitarbeiter/-innen, die in der Seelsorge tätig sind. Sie sind eine feste Größe in den Einrichtungen und versuchen unter den jetzigen Bedingungen seelsorgliche Begleitung unserer Bewohner/-innen anzubieten, insbesondere bei bettlägerigen und sterbenden Menschen, und organisieren auf Wunsch auch den Besuch des Priesters oder die Möglichkeit der Krankenkommunion und -salbung. Ebenso begleiten sie auf Wunsch Angehörige und Mitarbeiter/-innen durch Gespräche und Begleitung. Dabei wirken sie sehr kreativ in unseren Einrichtungen. Zudem unterstützen sie bei ethischen Fragestellungen oder schweren Erlebnissen und Krisen.

Seelsorge ist ein Bereich, der auch in der Pandemiezeit unter Einhaltung von Hygieneregeln uneingeschränkt erfolgen kann. Seelsorger/-innen haben jederzeit Zugang in unsere Einrichtungen.

In den jetzigen Zeiten der Pandemie ist aufgrund behördlicher Vorgaben der Kontakt zwischen den Gemeindemitgliedern und den Bewohner/-innen nur eingeschränkt möglich. Zu Beginn der Pandemie war der direkte persönliche Kontakt vollkommen eingestellt. Ab Mai konnten auch Ehrenamtliche aus den Pfarrgemeinden wieder unterstützen. In einzelnen Einrichtungen waren Ehrenamtliche sogar während eines Corona-Ausbruchs eine große Unterstützung bei Betreuungsangeboten. Wir sind dankbar über die gute Zusammenarbeit zwischen Einrichtungen und Pfarrgemeinden.

Zudem arbeiten wir auch eng mit einer Ärztin und Expertin für Geriatrie und Psychologie zusammen, die unsere Leitungskräfte begleitet und aktuelle Fragestellungen bezüglich des Umgangs mit der Pandemie für Bewohner/-innen, Mitarbeiter/-innen und Leitungskräfte aufnimmt und gemeinsam mit Leitungskräften Antworten diskutiert und Lösungsansätze findet.

INFO Schauen wir in die Zukunft! Ein Motto von Ihnen lautet: »Bis zum Lebensende gut wohnen können«. Wo will die Caritas Altenhilfe hin?

ARWE Für die kommende Dekade will die Caritas Altenhilfe gemeinsam mit den Verantwortlichen und Mitarbeiter/-innen in ihren Einrichtungen Pflege neu denken.

Bedingt durch den steigenden Bedarf an Versorgungsangeboten für Pflegebedürftige, die rückläufige Unterstützung durch pflegende Angehörige und den sich immer weiter verschärfenden Personalmangel in der Pflege muss es uns gelingen, die Caritas Altenhilfe zukunftsfähig aufzustellen. Unsere künftige Rolle wird es sein, Begleiter für das Leben älterer Menschen zu sein und uns an der Gemeinwohlorientierung auszurichten. Maßgeblich wird es sein, die zu Pflegenden in ihrer Teilhabe und Eigenverantwortung zu stärken und bei Bedarf durch eine professionelle Versorgung zu unterstützen.

INFO Was wünschen Sie sich von den Pfarreien, zu denen die Einrichtungen der Caritas Altenhilfe als Orte kirchlichen Lebens gehören?



*Alle Einrichtungen
der Caritas Altenhilfe sind
Orte kirchlichen Lebens.
Wir wollen Nächstenliebe und
den christlichen Glauben für
rat- und hilfesuchende
Menschen und Mitarbeiter/-
innen gegenwärtig
und lebendig gestalten.*



ARWE Seit 2014 ist es in unserem strategischen Rahmenwerk die Seelsorge als ein wichtiger Punkt verankert. Unsere Perspektive lautet: »Alle Einrichtungen der Caritas Altenhilfe sind Orte kirchlichen Lebens. Wir wollen Nächstenliebe und den christlichen Glauben für rat- und hilfeschende Menschen und Mitarbeiter/-innen gegenwärtig und lebendig gestalten.« Wir möchten deutlich den Kontakt zu den Pfarrgemeinden in den pastoralen Räumen suchen und mit ihnen zusammenarbeiten. Aufgrund der Sozialraumorientierung sind sie wichtige Partner für uns. Die Ordensgemeinschaften, die die Zusammenarbeit mit der Caritas Altenhilfe in den vergangenen Jahren sehr geprägt haben, ziehen sich aufgrund der Altersstruktur nach und nach aus den Häusern zurück. Aus diesem Grunde ist es uns ein großes Bedürfnis, die Zusammenarbeit mit den Kirchengemeinden zu vertiefen, um unsere Einrichtungen weiterhin zu Orten der Begegnung zu machen und Bedürfnissen nach Spiritualität zu begegnen. Dazu versuchen wir gemeinsame Aktivitäten mit den Kirchengemeinden zu gestalten z. B. Vorstellung der Einrichtung in den Gemeinden, Mitarbeit

im Gremium des pastoralen Raumes, Besuchsdienste von Gemeindegliedern in der Einrichtung, spirituelle Begleitung und Gespräche durch ehrenamtliche Besuchsdienste der Gemeinden.

Wir wünschen uns, dass die Zusammenarbeit weiter wächst und auch unter den erschwerten Bedingungen, die auch die Pfarrgemeinden spüren und durchstehen müssen, weiter gelebt und gefestigt wird.

Personalwerbung
der Caritas Altenhilfe

INFO Fachkräftemangel ist auch ein Thema der Caritas Altenhilfe. Was spricht für eine Tätigkeit in der Altenpflege und welche Ausbildungsmöglichkeiten gibt es?

ARWE Für die künftige Ausrichtung der Caritas Altenhilfe in der Begleitung des Lebens älterer Menschen brauchen wir Lebensbegleiter/-innen, welche die Möglichkeiten und Bedarfe zur Versorgung von älteren Menschen mit Unter-

stützungs- und Pflegebedarf mitgestalten wollen. Unsere künftigen Versorgungskonzepte werden zeitgemäß, bedarfsgerecht und damit attraktiv für unsere Mitarbeitenden sein. Die Caritas Altenhilfe bietet darüber hinaus sehr gute tarifvertragliche Arbeitsbedingungen, Sicherheit, die Möglichkeit der Selbstverwirklichung und eine Zukunftsperspektive.

Aktuell bildet die Caritas Altenhilfe zur Pflegefachfrau bzw. zum Pflegefachmann in unserer neuen Pflegeschule St. Hildegard Akademie aus, an der das Erzbistum Berlin, das Sankt Gertrauden-Krankenhaus, die Caritas Altenhilfe, die Caritas Krankenhilfe, das Malteser Werk Berlin, das Dominikus Krankenhaus und der Caritasverband für das Erzbistum Berlin beteiligt sind.

INFO Vielen Dank!

Das Interview führte Hermann Fränkert-Fechter



Sr. Dr. Beate Glania MMS

LICHT IN DER MITTE DES TUNNELS ...

Wo kann ich mich verankern, wenn alles ungewiss ist? Was hilft, wenn ich nicht mehr weiter weiß? Was bleibt in existenzieller Ungewissheit und Einsamkeit?

Diesen und ähnlichen Fragen begegne ich immer wieder im Krankenhaus auf den psychiatrischen Stationen, wo ich als Seelsorgerin tätig bin. Diese Fragen bewegen mich, denn die Untiefen und Unsicherheiten, aus denen sie sich speisen, gibt es auch in mir.

Bedingt durch die gemeinsame Erfahrung der Pandemie tauchen ähnliche Fragen bei uns allen auf, angefangen bei der Frage nach Dauer und Umfang belastender Kontaktbeschränkungen bis hin zu den großen Fragen der Existenz: Wo und wie finden wir Halt im Absoluten? Wer oder was hilft uns in unserer Angst?

Auch im Krankenhaus verwischen sich vertraute Grenzen zwischen Krankenhauspersonal, Patientinnen und Patienten: Potenziell kann jeder Mensch jeden anstecken und dies erzeugt eine neue, grundlegende Unsicherheit. Sie bewirkt Vorsicht



Sr. Dr. Beate Glania ist
Missionsärztliche Schwester
und arbeitet als
Krankenhaus-Seelsorgerin.

und Angst, denn die Grenzen zwischen denen, die helfen, und denen, die krank sind, verschwimmen. Jeder Kontakt mit anderen selbst in der Pflege muss wohl überlegt werden, denn jede Unachtsamkeit kann tödliche Gefahr mit sich bringen. Es liegt eine permanente Anspannung in der Luft, die uns gemeinsam herausfordert und zum Miteinanderlernen nötigt.

Ich spüre in solchen Situationen: Am liebsten hätte ich Fakten und Klarheit, denn diese würden mir helfen, mich einzustellen. Doch klare Antworten gibt es angesichts der Pandemie und auch im Blick auf persönliche Fragen und Ängste wenig. Ich merke, Unsicherheit will ausgehalten werden. Wir müssen lernen, auf Sicht zu fahren und geduldig nach den kleinen Zeichen der Hoffnung und des Trostes zu suchen.

Ein solches kleines und in seiner Wirkung erstaunlich tröstendes und uraltes Zeichen habe ich zusammen mit

vielen Patienten und Patientinnen neu entdecken dürfen: ein Kerzenlicht entzünden.

In unserer Krankenhauskapelle in Hedwigshöhe im Südosten Berlins steht vorne links ein schlichter Kerzenständer, wo stets ein paar Teelichter bereitliegen. Immer wieder staune ich, wie gut vielen Menschen die einfache Geste tut, ein eigenes Anliegen mit dem Anzünden und Aufstellen einer Kerze zu verbinden:

Es steht kritisch um einen Menschen –
ein Licht ist wie ein Flehen ohne Worte;

da ist jemand gestorben im nahen Umfeld –
ein Licht schafft tröstlich Verbindung;

da steht eine Entscheidung an –
ein Licht möge uns aufgehen;

da ist es innerlich dunkel –
ein Licht kann erhellen;

da ist alles unsicher –
ein Lichtschein schenkt Hoffnung.

Das Entzünden eines Kerzenlichts in guter Atmosphäre erhellt mehr als nur die äußere Dunkelheit. Das Licht sucht sich einen Weg in unser Gefühl, in unser Innerstes. Es kann zum Gebet mit oder ohne Worte werden. So kann ein wenig Anspannung weichen. Und das Licht lädt ein, mich womöglich einer höheren Macht zu überlassen. Seine Ausstrahlung kann die Ahnung entstehen lassen, dass ich gehalten bin.

Nicht immer ist das dabei ausdrücklich von Gott die Rede. Viele Menschen im Berliner Südosten sind kaum oder gar nicht kirchlich geprägt. Aber im Entzünden der Kerze leben und erleben sie das Fundament jeder Theologie und den Wurzelgrund jeder Seelsorge: Gott ist da.

Die Gründerin meiner Gemeinschaft, der Missionsärztlichen Schwestern, sagte oft: »Niemand ist auf der Welt sicher, wir sind nur in Gott sicher. Das Größte ist immer, auf Gottes Hilfe zu vertrauen.« (Anna Dengel) – Die Pandemie mit all ihren Unwägbarkeiten lässt mich diese vertrauensvolle Haltung neu und intensiver ersehnen, diesen Sprung über mich hinaus zu wagen. Denn was wir ja eigentlich wissen, wird wieder erfahrbar: Wir haben das Leben nicht im Griff. Über vieles können wir nicht verfügen. Und daneben legen dürfen wir eine weitere Wahrheit: Es gibt Lichtmomente, die uns ahnen lassen, dass wir angebunden und verbunden sind, dass wir gehalten sind und sogar leise geführt werden, auch durch die Pandemie. In solchen Augenblicken ist es uns zuweilen gegeben zu spüren, dass sich um unsere Anspannung ein warmer Mantel von Trost legt, der unser Herz leichter werden lässt. Und manchmal sehen wir dann ein Licht – in der Mitte des Tunnels.

Ursprünglich verfasst für
den Newsletter der Guardini-Stiftung
»Guardini akut« im Januar 2021

Theresa Theis

»WAS WIRD FÜR SIE VOM SYNODALEN WEG ALS BOTSCHAFT BLEIBEN?«

(Erzbischof Heiner Koch)

EIN JAHR GEMEINSAM UNTERWEGS AUF DEM SYNODALEN WEG. STIMMEN AUS DEM ERZBISTUM BERLIN

Ziemlich genau vor einem Jahr begann mit der ersten Synodalversammlung in Frankfurt am Main der Synodale Weg zur Zukunft der katholischen Kirche in Deutschland. Angesichts der aktuellen pandemischen Situation wird die vorgesehene zweite Synodalversammlung in Frankfurt am Main vom 4. bis 6. Februar 2021 nicht tagen können. Sie wurde auf den 30. September bis 2. Oktober 2021 verschoben.

Am 4./5. Februar 2021 fand stattdessen ein Online-Format für alle Mitglieder der Synodalversammlung statt, in dessen Mittelpunkt die Diskussion und der Austausch über den momentanen Stand der Arbeitspapiere und -fortschritte der vier Synodalforen standen. Ein besonderer Schwerpunkt lag außerdem auf dem Bericht über die Maßnahmen zur Aufarbeitung und Aufklärung des sexuellen Missbrauchs in der Kirche.¹ Es wurden jedoch keine Beschlüsse gefasst, denn dies bleibt der regulären Vollversammlung vorbehalten.

ZUM HINTERGRUND DES SYNODALEN WEGES

Der Synodale Weg begann offiziell am ersten Advent (1. Dezember) 2019 und war ursprünglich auf zwei Jahre angelegt. Die Auswirkungen der COVID-19-Pandemie und die damit verbundenen Einschränkungen haben zu einer Verlängerung der offiziellen Laufzeit geführt, sodass nun die vierte und letzte Synodalversammlung auf Herbst 2022 datiert ist.

In diesem nun mehr 3 Jahren wird die Synodalversammlung mit ca. 230 Mitgliedern zu vier großen Plenarsitzungen zusammenkommen. Die Synodalversammlung setzt sich zusammen aus den Mitgliedern der Deutschen Bischofskonferenz, aus Mitgliedern des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK) sowie aus Vertreterinnen und Vertretern weiterer Personen- und Berufsgruppen, die in ihrem Wirken am kirchlichen Sendungsauftrag teilhaben.²

Nach der Veröffentlichung der empirischen MHG-Studie »Sexueller Missbrauch an Minderjährigen durch katholische Priester, Diakone und männliche Ordensangehörige im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz« ist deutlich geworden: Die Kirche in Deutschland steckt in einer tiefen Glaubwürdigkeitskrise und braucht einen Weg der Reform, des Wandels und der Erneuerung. Aus diesem Anlass haben die deutschen Bischöfe im März 2019 einen Synodalen Weg beschlossen, »der der gemeinsamen Suche nach Antworten auf



Theresa Theis

¹ Vgl. DBK/ZdK: Verschiebung der zweiten Synodalversammlung im kommenden Jahr, in: <https://www.synodalerweg.de/service/aktuelles/meldung/verschiebung-der-zweiten-synodalversammlung-im-kommenden-jahr>

² Vgl. DBK/ZdK: Was ist der Synodale Weg?, in: <https://www.synodalerweg.de/was-ist-der-synodale-weg>

die gegenwärtige Situation dient und nach Schritten zur Stärkung des christlichen Zeugnisses fragt. Der Synodale Weg wird von der Deutschen Bischofskonferenz und dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) getragen.«³

INHALTLICHE ARBEIT

Die thematische Arbeit orientiert sich stark an den erkenntnisleitenden Interessen der Forscherinnen und Forscher der MHG Studie: die Macht der Kleriker, der Zölibat und die Sexualmoral der Kirche. Folgende vier Synodalforen wurden mit jeweils rund 35 Mitgliedern gebildet:

- Macht und Gewaltenteilung in der Kirche –
Gemeinsame Teilnahme und Teilhabe am Sendungsauftrag
- Leben in gelingenden Beziehungen –
Liebe leben in Sexualität und Partnerschaft
- Priesterliche Existenz heute
- Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche

ZIELSETZUNG

Die Satzung beschreibt das Ziel des Synodalen Weges in Artikel 1 folgendermaßen: Er »dient der gemeinsamen Suche nach Schritten zur Stärkung des christlichen Zeugnisses. Angestrebt ist die Klärung von zentralen Themen- und Handlungsfeldern: »Macht und Gewaltenteilung in der Kirche – Gemeinsame Teilnahme und Teilhabe am Sendungsauftrag«, »Priesterliche Existenz heute«, »Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche«, »Leben in gelingenden Beziehungen – Liebe leben in Sexualität und Partnerschaft« [...].«⁴

Im zweiten Artikel verpflichtet sich die DBK, regelmäßig »über die Maßnahmen zur Aufarbeitung und Aufklärung des sexuellen Missbrauchs in der Kirche, die damit verbundenen Maßnahmen zu dessen Prävention und Verhinderung in der Zukunft sowie die Schritte zur Einführung einer zeitgemäßen Straf- und Verwaltungsgerichtsbarkeit im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz [zu berichten; Anm. d. Verf.].«⁵ So ist zwar der Bericht über Maßnahmen zur Aufklärung des sexuellen Missbrauchs in der Kirche im Synodalen Weg durchaus vorgesehen, sexueller (Macht-)Missbrauch an sich aber nicht als eines der zentralen Themen des Prozesses mitbedacht.

RECHTSFORM

Festgehalten werden kann an dieser Stelle, dass der Synodale Weg als eine einmalige Erfindung von ZDK und DBK beschrieben werden kann, ohne ein »(kirchenrechtlich) definiertes Format, sondern eigener Art (sui generis). Er kann auch im Prozess des Begehens des Weges gestaltet werden.«⁶ Es findet sich demnach im Kirchenrecht kein korrespondierendes Format zum Synodalen Weg – er ist weder als (Diözesan-)Synode noch als partikularkirchliches Konzil angelegt und organisiert. Daraus können sich mitunter Schwierigkeiten und Herausforderungen ergeben, da der Synodale Weg ohne jedwede rechtliche oder lehramtliche Verbindlichkeit tagt.

3 DBK/ZdK: Was ist der Synodale Weg?, in: <https://www.synodalerweg.de/was-ist-der-synodale-weg>

4 DBK/ZdK: Satzung des Synodalen Weges, in: https://www.synodalerweg.de/fileadmin/Synodalerweg/Dokumente_Redden_Beitraege/Satzung-des-Synodalen-Weges.pdf

5 DBK/ZdK: Satzung des Synodalen Weges, in: https://www.synodalerweg.de/fileadmin/Synodalerweg/Dokumente_Redden_Beitraege/Satzung-des-Synodalen-Weges.pdf

6 DBK/ZdK: Fragen und Antworten zum Synodalen Weg, in: <https://www.synodalerweg.de/faq>



In Rom fand und findet der Synodale Weg (vielleicht auch aus eben genanntem Punkt) große Aufmerksamkeit: Papst Franziskus richtete sich im Juni 2019 mit seinem Brief »An das pilgernde Volk Gottes in Deutschland« an die katholische Kirche in Deutschland. Denn »es ist in der Weltkirche unüblich, dass es nicht nur eine Bischofskonferenz gibt, die sprach- und handlungsfähig ist, sondern auch eine Laienvertretung, die ein politisches Mandat wahrnimmt, aber auch innerkirchliche Angelegenheiten verhandelt.«⁷ Neben der Ermutigung, neue Wege der Evangelisierung zu suchen, warnt der Papst mehrfach davor, die Einheit mit der Universalkirche zu verlieren. Die Frage der Verbindlichkeit der Beschlüsse des Synodalen Weges bleibt im Brief offen.

Um mögliche Enttäuschungen und Frustrationen zu vermeiden, bedarf es einer öffentlichen Klärung, welchen Verbindlichkeitsgrad die Beschlüsse haben können und wie dort, wo unstrittig die Universalkirche gefragt ist, die Kompetenzen einer Peripherie wie der in Deutschland mit dem Ganzen der Kirche vermittelt werden können.⁸

HERAUSFORDERUNGEN

In dem einen Jahr Synodaler Weg ist eines vor allem offensichtlich geworden: Es liegt eine mitunter sehr große Bandbreite an Meinungen und Positionen (teilweise sogar gegensätzlich) zu den unterschiedlichen Themenbereichen und Diskussionspunkten unter den Delegierten vor. Der Berliner Erzbischof Heiner Koch gibt zu bedenken: »die eigentliche Herausforderung wird es dann allerdings sein, beieinander zu bleiben.«

Johannes Schaan, Pfarrer der Pfarrei St. Bernhard, Stralsund-Rügen-Demmin, berichtet von seinen persönlichen Eindrücken: »Im Laufe der Zeit ist mir immer klarer geworden, dass die große Mehrheit der Teilnehmer und Teilnehmerinnen nicht eine Erneuerung der Kirche anstreben, was zu begrüßen wäre, sondern vielmehr die

Etablierung einer neuen Kirche anstreben. Zu viele der Forderungen stehen in solch offensichtlichem und grundsätzlichem Gegensatz zu der bestehenden Lehre der Kirche, dass in den meisten Anliegen meines Erachtens nicht einmal mehr ein Kompromiss zu finden und damit auch kein wirklich zielführender Dialog möglich ist. Das Gespräch wird nach meiner Wahrnehmung zu oft auf emotionaler als auf sachlicher Ebene geführt.«

Erzbischof Heiner Koch sorgt sich in diesem Zusammenhang außerdem darum, »dass viele Gruppierungen und Gemeinschaften in der Versammlung nicht oder nicht genügend repräsentiert sind: Ich denke etwa an die internationalen Gemeinden, in Berlin stammen 25 % der Katholiken nicht aus Deutschland, oder auch an manche geistliche Gemeinschaften mit ihrer wachsenden Bedeutung.« Zudem gibt er offen zu bedenken: »Ich frage mich, wie der Synodale Weg von den unserer Kirche nicht angehörenden Menschen, insbesondere denen, die Gott und den Glauben ablehnen, wirkt. Vielen von denen bewegen unsere Fragen nicht oder kaum. Was wird für sie vom Synodalen Weg als Botschaft bleiben?« Denn in dem einen Jahr Synodaler Weg konnte und kann beobachtet werden, dass dem Synodalen Weg selbst bislang eher wenig Aufmerksamkeit in den deutschen Bistümern und Gemeinden geschenkt wird. Viele Katholikinnen und Katholiken zeigen wenig Interesse an seinen Themen oder sehen eigene Erwartungen von vornherein enttäuscht.



Pfarrer Johannes Schaan

⁷ Söding, Thomas: Ermahnung als Ermunterung. Der Brief von Papst Franziskus an die deutschen Katholiken auf dem »Synodalen Weg«, in: https://www.communio.de/_ermahnung_als_ermunterung.php

⁸ Vgl. Söding, Thomas: Ermahnung als Ermunterung. Der Brief von Papst Franziskus an die deutschen Katholiken auf dem »Synodalen Weg«, in: https://www.communio.de/_ermahnung_als_ermunterung.php.

AUSBLICK

Franziska Kleiner (Referentin der Jugendkirche sam und digitale Verkündigung im Erzbistum Berlin) befürwortet, dass sich die katholische Kirche gemeinsam auf den Weg gemacht hat, denn für sie ist »der Synodale Weg ein wichtiger Ort des Austausches und der Möglichkeit, Perspektiven kennenzulernen, pro und contra auszutauschen und die eigenen Meinungen und Ansichten vor diesem Hintergrund immer wieder auf den Prüfstand zu stellen. Dieser Prozess ist ein Gewinn und mit offenen Diskussionen, die ehrlich geführt werden und in denen die Mitglieder der Synodalversammlung oder der Foren miteinander ringen um gute Ergebnisse, um zukunfts-



Foto: Privat

Franziska Kleiner

fähige und tragfähige Strukturen in unserer Kirche, um neue Wege, ohne Altes, Gewohntes und Liebgewonnenes in einer Schublade zu verschließen.«

Auch Wolfgang Klose, der das Erzbistum Berlin in der Synodalversammlung vertritt, ist der Überzeugung: »Der Synodale Weg ist die einzige und auch letzte Möglichkeit, gemeinsam und auf Augenhöhe wieder glaubwürdig Kirche zu sein und spürbare Veränderungen zu erreichen. Auch wenn es mir aufgrund der Entwicklungen in unserer Kirche in Deutschland seit der ersten Synodalversammlung Anfang 2020 zunehmend schwerer fällt, daran zu glauben. Es ist vielleicht ein Wagnis, aber ich vertraue auf die Kraft von Gottes Wort. Wir wissen nicht, was das Ergebnis sein wird, und das ist gut so.«

Die große Frage dabei ist allerdings, ob vor dem Hintergrund einer öffentlichen Debatte in dieser Größenordnung der Druck auf notwendige Reformen und Veränderungen zunimmt. Das ist bisweilen schwer zu beurteilen: Auffällig ist jedenfalls, »dass der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Georg Bätzing, behutsam aber hartnäckig auf mehr Tempo drückt. Es werde immer schwieriger, das Verbot der Diakonen- und Priesterweihe für Frauen zu begründen, sagte der Bischof von Limburg zum Jahreswechsel der ›Herder Korrespondenz‹.«⁹

Ein Gesprächs- und Austauschformat wie den Synodalen Weg, das echte Begegnung auf Augenhöhe ermöglicht, hat es in dieser Form in der katholischen Kirche in Deutschland bisher noch nicht gegeben. Um auf die Frage des Berliner Erzbischofs, was für diejenigen, die mit katholischer Kirche und Glauben nichts zu tun haben, vom Synodalen Weg als Botschaft bleiben wird, zu antworten: Es bleibt die Hoffnung in einen geistlichen Weg, der das Potential hat, kleine oder große Veränderungen zu bewirken. Und auch wenn es viele kleine Schritte sind – es ist von Bedeutung, dass wir gemeinsam als katholische Kirche in Deutschland überhaupt Schritte der Veränderung gehen. Dazu folgendes Statement von Wolfgang Klose als Schlusswort: »Wir alle sollten die Chancen und das Wagnis des Synodalen Weges zulassen. Es kommt jetzt auf uns alle an – Christinnen und Christen sind aufgefordert, in diesem Sinne synodale Kirche zu werden. In unseren Gemeinden, in den Pastoralen Räumen, im Erzbistum, in Deutschland, in der Weltkirche. Der Synodale Weg kann dazu als erste Wegmarke dienen.«

Foto: Walter Wetzler



Wolfgang Klose

»
Es kommt jetzt auf uns alle an – Christinnen und Christen sind aufgefordert, in diesem Sinne synodale Kirche zu werden.
 «

⁹ Heinz, Joachim: Kirchlicher Reformdialog wird als Videokonferenz fortgesetzt Der Synodale Weg geht online (22.01.2021), in: <https://www.domradio.de/themen/reformen/2021-01-22/der-synodale-weg-geht-online-kirchlicher-reformdialog-wird-als-videokonferenz-fortgesetzt>.



Foto: Offene Tür Berlin

Dr. Thomas Herzog

OFFENHEIT UND ORIENTIERUNG IN SCHWIERIGEN ZEITEN

Seit über 60 Jahren unterstützt und begleitet die *Offene Tür Berlin (OTB)* Menschen in seelischen Schwierigkeiten, Konflikten und Problemsituationen.

Vor kurzem wurde die Beratungsstelle unter neuer Leitung in die Organisation des Erzbistums Berlin eingegliedert – ein guter Ort, der Basis schafft für das künftige Gedeihen dieser traditionsreichen Einrichtung.

Aus Anlass dieses Angekommenseins möchte dieser Beitrag Einblick geben und die Offene Tür vorstellen.

»N^ach den Wochenenden hört das Telefon gar nicht mehr auf zu klingeln«, berichtet Frau Mutruc, die mit unermüdlichem Einsatz die Termine für Lebens-, Krisen- und Paarberatung in der Offenen Tür Berlin koordiniert. Als erstes ruft an diesem Montag eine verzweifelt klingende Frau an. Sie und ihr Mann ständen kurz vor der Scheidung. Das Zusammenleben sei ohnehin schon länger sehr belastet, doch der gegenwärtige Lockdown lasse die Situation nun eskalieren. Der Mann mit cholerischer Neigung sei zum Homeoffice verpflichtet, die Frau selbst hätte kürzlich erfahren, dass ihr Arbeitsvertrag nicht verlängert

KURZPROFIL DER OFFENEN TÜR BERLIN

Im Jahr 1958 von Pater Gebhart Graf von Stillfried-Rattonitz SJ als Anlaufstelle für »rastlose und seelisch entwurzelte Großstädter« gegründet, ist die Offene Tür Berlin eine der ältesten Beratungsstellen Berlins. Damals wie heute werden Hilfesuchende bei akuten Krisen, Konflikten und schwierigen Lebensphasen von psychologisch und seelsorgerisch qualifizierten Beraterinnen und Beratern unterstützt und begleitet.

Unabhängig von Herkunft, sozialem Status, sexueller Orientierung und religiösem Hintergrund steht das Einrichtungsangebot allen Nachfragenden offen. Die Beratungsleistungen der OTB sind dabei kostenfrei – ein spendenbasierter Eigenbeitrag im jeweils finanziell möglichen Rahmen wird jedoch zur Deckung anfallender Kosten erbeten. Die Beratung erfolgt auf Wunsch anonym und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Einrichtung unterliegen allesamt der Schweigepflicht.

Die OTB ist Mitglied im *Netzwerk Offene Türen*, im bundesweiten *Aktionsbündnis für Seelische Gesundheit* sowie im *Netzwerk Suizidprävention Berlin*. Konzeptionell ist sie angeschlossen an die *Katholische Konferenz für TelefonSeelsorge und Offene Tür* sowie an die *Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft für Ehe-, Familien- und Lebensberatung, TelefonSeelsorge und Offene Tür*. Die Einrichtung bestand ursprünglich als gemeinnütziger Verein. Nun wurde die OTB in die Strukturen des Erzbistums Berlin eingegliedert.

Das Foto zeigt die Offene Tür Berlin am alten Standort in der Rankestraße, einer Nebenstraße des Tauentzien in der Nähe vom Bahnhof Zoo.

würde. Es gäbe kleine Kinder, die nicht in die Schule könnten und denen es mit der angespannten Situation zuhause schlecht ginge. Auf ihr und der ganzen Familie läge ein enormer Druck, der durch die Kontaktbeschränkungen kaum Möglichkeit habe, zu entweichen. Sie sei im Internet auf die Offene Tür gestoßen und bräuchte dringend Hilfe. Sie wisse einfach nicht mehr weiter.

Schilderungen dieser Art stehen beispielhaft für die Vielfalt an Leidensgeschichten, mit denen Ratsuchende zur Offenen Tür kommen, um dort Hilfe zu erfahren. So sind es Beziehungskonflikte, Einsamkeit und Trauer, Gefühle von Überforderung und Ausweglosigkeit, Orientierungs- und Entscheidungsprobleme, aber auch Glaubens- und Sinnzweifel, mit denen Menschen die Einrichtung aufsuchen – weit über 1000 Gespräche finden im Jahr statt.

Besonders verschärft wird die Situation durch die gegenwärtige Pandemie und die Folgen des Lockdown. Corona wirkt wie ein Brandbeschleuniger für Probleme, die auch vorher schon latent da waren. Durch die Kontaktbeschränkungen fehlen nötige Ausweichräume und Möglichkeiten zwischenmenschlicher Begegnung. Viele Hilfsangebote brechen weg und bewährte Kompensationsmuster greifen nicht mehr. Aber auch die ungewohnt viele Zeit gemeinsam zuhause, oft gepaart mit wirtschaftlichen Sorgen, bringen Familien über ihre psychischen Belastungsgrenzen hinaus. »Ich kann einfach nicht mehr« ist ein Satz, der zuletzt häufiger in den Beratungen der Offenen Tür zu hören ist.

Einiges deutet darauf hin, dass dies erst der Anfang einer viel größeren Welle psychischer Auffälligkeiten im Gefolge dieser Pandemie sein wird.

Krise, Leid und Trauer bringen Menschen oft an Punkte, an denen es schwierig ist, sich innerlich aufrechtzuerhalten zu können. Menschen leiden, weil die Bedingungen für ein gutes Leben verloren gegangen sind oder weil Lebensrelevantes nicht mehr länger trägt. Hier gilt es, neue Antworten zu finden, um das leidvoll Erlebte wieder in einen lebensbejahenden Kontext, in eine tragende Perspektive einzubetten.

Die therapeutisch-seelsorgerisch qualifizierten Beraterinnen und Berater der Offenen Tür begleiten Menschen in solch leidvollen Phasen und unterstützen Ratsuchende darin, ihre eigenen Antworten auf die Anfragen des Lebens zu finden. Manchmal genügt hierfür bereits eine einzelne Krisensitzung, in der sich Wesentliches klärt, um wieder Boden unter den Füßen zu spüren und weitere Schritte alleine beschreiten zu können. Häufiger jedoch braucht es einen etwas längeren Beratungsprozess, um sich selbst in der leidvollen Situation genauer zu verstehen, sodass dadurch eine Annahme und ein neuer Umgang ermöglicht wird. Erst im Verstehen wird der größere Zusammenhang deutlich, in den der Mensch mit seinem Erleben eingebunden ist. Erst im Verstehen wird Lebensrelevantes sichtbar, dass es zu bergen und bewahren gilt. Für viele Menschen gehört zu diesem Prozess – von Beginn an oder ab einem bestimmten Zeitpunkt – auch die Frage nach Spiritualität, Religion, Kirche und Gott.

Viele Ratsuchende gehören keiner Konfession an und es ist ihnen nicht wichtig, ob der Hintergrund der Beratungsstelle kirchlich ist oder nicht. Andere wiederum suchen hingegen ganz gezielt die Einrichtung auf, weil sie sich durch die kirchliche Einbettung eine unhinterfragte Akzeptanz und Heimat für ihre religiösen Themen erwarten, ein Gelten-gelassen-werden in ihrem Glauben.

Auch wenn der Schwerpunkt der Beratungsarbeit im psychologischen Bereich liegt, zeigt sich als Besonderheit der Offenen Tür, Fragen der Lebensbewältigung bewusst und, wo es ansteht, um die geistige Dimension zu ergänzen und diese in den Beratungsprozess mit hineinzunehmen. Dem ganzen Menschen gerecht zu werden, indem man ihn nicht nur auf seine psychophysische Verfasstheit reduziert, sondern ihn auch in seiner Geistigkeit, seinem intentionalen Streben nach Sinn und Spiritualität begreift, entspricht jenem christlich-humanistischen Menschenbild, das sich als grundlegende Haltung in allen Beratungen widerspiegelt.

Vor diesem Hintergrundverständnis gehört das Beratungsangebot der Offenen Tür untrennbar zum pastoralen Sendungsauftrag der Kirche. Beratung bedeutet hierbei, aus dem Evangelium heraus Weggemeinschaft anzubieten, in Situationen der Hoffnungs- und Perspektivlosigkeit das heilende Handeln Gottes für die Menschen erfahrbar zu machen und mit Ratsuchenden Antworten auf die Anfragen und Zumutungen des Lebens zu finden. Gemeinsam Möglichkeiten zu erschließen, um das Leben trotz allem menschenwürdig und mit innerer Zustimmung gestalten zu können, entspricht maßgeblich dem Selbstverständnis der Offenen Tür.



Die sprichwörtliche Offenheit der Offenen Tür besteht nicht nur darin, dass jede und jeder Hilfesuchende ohne Vorbedingung und ungeachtet des Anliegens kommen kann, sondern auch darin, dass alle, die da kommen, Halt, Zuwendung, Wertschätzung und Orientierung erwarten und hoffentlich auch erfahren dürfen.



Dr. Thomas Herzog, Leiter der Offenen Tür Berlin
(zitiert in Anlehnung an Pater W. Herbeck SJ †, der die OTB
zwischen 1980 und 1998 führte)



Dr. Thomas Herzog ist psychologischer Berater, Psychotherapeut und Supervisor. Sein fachlicher Hintergrund ist geprägt durch die Existenzanalyse und Logotherapie nach Viktor Frankl, einem existenziell-humanistischen Beratungs- und Therapieansatz, der besonders die geistige Befähigung des Menschen zu einem freien und verantwortlichen Umgang mit dessen Welt in den Blick nimmt. Seit Sommer 2020 leitet er die Offene Tür Berlin.

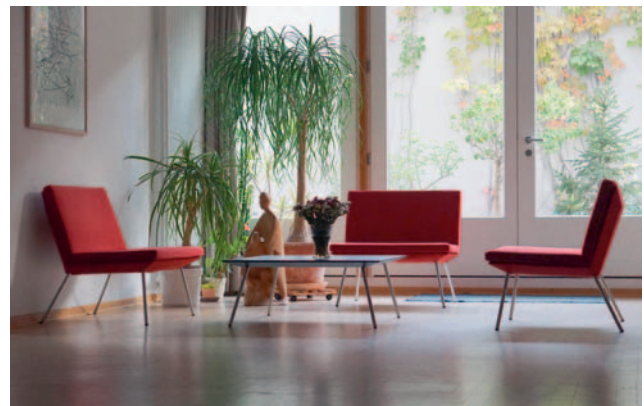


Foto: Offene Tür Berlin

ANGEBOT UND KONTAKT

Die OTB bietet niedrigschwellige Krisenintervention (Offene Sprechstunde), Lebens-, Paar- und Eheberatung für Erwachsene an. Zugleich eröffnet die Möglichkeit zur spirituellen Begleitung den Raum, um Lebensthemen auch aus geistlich-ganzheitlicher Perspektive zu betrachten.

Aufgrund der akuten Corona-Pandemie finden derzeit keine persönlichen Beratungen statt. Dennoch bleibt die Offene Tür auch in diesen Zeiten erreichbar. Beratungen sind über Telefon und Online-Video möglich. Diese Formate haben sich während der vergangenen Monate bewährt, die Erfahrungen damit (gerade auch mit videobasierter Paarberatung) sind überaus gut. Trotzdem bleibt zu hoffen, bald auch wieder Präsenzberatungen in den Räumlichkeiten der OTB in der Witzlebenstraße 30a anbieten zu können.

Für Auskünfte oder Terminvereinbarungen wenden Sie sich bitte an Frau Mutruc telefonisch unter (030) 32 10 22 20 oder via E-Mail an anmeldung@ot-berlin.de

Die Bürozeiten sind Montag bis Donnerstag jeweils 9–12 Uhr und 14–17 Uhr.

Weiterführende Informationen finden Sie auf der Internetseite der Offenen Tür über www.ot-berlin.de



Sr. Ethel Maria Kollenberg

CHRISTLICHES ORIENTIERUNGSAHR: T_RAUM



Sr. Ethel Maria Kollenberg arbeitet als Referentin im Christian-Schreiber-Haus in Alt-Buchhorst, der Jugendbildungsstätte des Erzbistums Berlin.

Im Christian-Schreiber-Haus (CSH) wird es ab dem 1. September 2021 ein christliches Orientierungsjahr geben, an dem sechs junge Menschen zwischen 18 und 27 teilnehmen können.

Sie haben die Möglichkeit einen BFD-Freiwilligendienst zu absolvieren, der mit Auslandserfahrungen und spirituellen Angeboten angereichert ist.

Bewerbungen sind ab sofort bis zum 15. Mai 2021 möglich!

TRÄUMEN Ausgangspunkt im T_Raum sind die Träume der jungen Menschen: Welche Lebensträume haben sie, welche Zukunftsträume, aber auch welche Albträume machen ihnen zu schaffen?

In der Bibel wird oft von Träumen berichtet. Als Josef sich in Ägypten im Gefängnis befindet, haben zwei Mitgefangene Träume, die sie nicht verstehen. Sie wenden sich an Josef, der sie zwar auf Gott verweist, aber doch ein offenes Ohr hat! »Ist nicht das Träumedeuten Sache Gottes? Erzählt mir!« (Gen 40,8)

In dieser Haltung will das Team von T_Raum die jungen Menschen begleiten, ihnen zuhören und sie befähigen, ihre eigenen T_Raumdeuter/-innen zu werden.



*Die Jugend als Zeit, in der sich die
Persönlichkeit entwickelt, ist geprägt von
Träumen, die Gestalt annehmen.*



(Papst Franziskus, CV 137)

geben. Dazu gehört z. B. die »Unterscheidung der Geister« nach Ignatius von Loyola. Ganz wie Josef es tat, verweisen wir so auf Gott. Denn das T steht auch für Θεός (Theos = Gott), damit Gott Raum haben kann in diesem Jahr und im Leben danach. Die eigene Berufung kann in den Blick genommen werden im Bewusstsein, dass damit mehr gemeint ist als ein kirchlicher Beruf, eine Priester- oder Ordensberufung. Denn »Wir sind vom Herrn gerufen, an seinem Schöpfungswerk teilzunehmen, indem wir mit den Fähigkeiten, die wir erhalten haben, unseren Beitrag zum Gemeinwohl leisten.« (Papst Franziskus, CV253)

ZUM GEMEINWOHL BEITRAGEN Als Freiwillige im BFD setzen sich die T_Raumdeuter/-innen ein Jahr lang für das Gemeinwohl ein. Je nach Schwerpunkt besteht der Dienst im CSH aus der Mitarbeit im pädagogischen Bereich, in der hauswirtschaftlichen Versorgung oder in handwerklichen und gärtnerischen Tätigkeiten zur Unterstützung des Hausmeisters.

Angebote von Gebetszeiten für Gruppen, Mitgestaltung der Gottesdienste und theologische Wissensaneignung gelten als Arbeitszeit.

Für den BFD wird ein Taschengeld, Wohnzuschuss und eine Verpflegungspauschale ausgezahlt. Kosten für die spirituellen Angebote entstehen nicht. Die T_Raumdeuter/-innen leisten ihren Beitrag, indem sie sich mit Kopf, Herz und Hand in ihren Dienst und in die Gemeinschaft einbringen.

GEMEINSCHAFT (ER)LEBEN T_Raum ist wesentlich davon geprägt, dass die T_Raumdeuter/-innen in einer WG im CSH wohnen. Manche haben evtl. schon Erfahrungen mit eigenen vier Wänden, die meisten wohl eher nicht. Schnell wird klar werden, dass Gemeinschaftsleben Geschenk, Herausforderung und Lernfeld zugleich ist. Damit dies ganzheitlich begleitet wird, stehen neben den pädagogische Anleiter/-innen auch Ansprechpartner/-innen für alle Belange, die nicht den Arbeitseinsatz betreffen, und geistliche Begleiter/-innen zur Verfügung.

Einen zentralen Stellenwert hat Gemeinschaft im T_Raum auch durch gemeinsame Aktionen und Erfahrungen!

AUSLANDSERFAHRUNGEN SAMMELN Eine gemeinsame Fahrt nach Israel kann helfen, ein tragendes Fundament für den Glauben zu legen. Der geografische Bezug dient zur Vertiefung der biblischen Inhalte und eröffnet Erfahrungsräume für eine ganzheitlichere Wahrnehmung der biblischen Botschaft, die dadurch mehr persönliche Relevanz erhält. Vier Wochen lang erhalten die T_Raumdeuter/-innen zusätzlich die Chance, ein anderes Land aus einem besonderen Blickwinkel zu betrachten. Sie begleiten Personen, die sich aus christlicher Motivation für andere einsetzen, und dürfen so die Einsatzorte mit deren Augen wahrnehmen. Man könnte von einem »Life-Sharing-Experience« sprechen. Diese vier Wochen sollen den Blick auf die Weltkirche weiten. Hierzu wird insbesondere – aber nicht nur – eine Kooperation mit Ordensgemeinschaften angestrebt. Der Kreis der Kooperationspartner/-innen kann sich stetig erweitern.

SICH UNTER GOTTES SEGEN STELLEN T_Raum will zur Persönlichkeitsentwicklung beitragen, einen persönlichen Zugang zum Glauben ermöglichen oder vertiefen und bei Entscheidungen für die nächsten Schritte in die Zukunft helfen – und das alles mit Gottes Segen!

SICH ENTSCHIEDEN Damit Träume keine Träume bleiben, sondern Realität werden können, brauchen junge Menschen einen Raum, in dem sie sich mit sich selbst auseinandersetzen, die Zukunft in den Blick nehmen und sich für die nächsten Schritte Orientierung holen können.

T_Raum als christliches Orientierungsjahr will diesen Raum im Erzbistum Berlin bieten.

Da vor den jungen Menschen nicht nur die Wahl eines Studiums oder einer Berufsausbildung liegt, sondern zukünftig auch einer Lebensform, ist es ein wichtiges Ziel, ihnen Hilfsmittel für gute Entscheidungen an die Hand zu



weitere Informationen unter:
www.mein-t-raum.de
t_raum@erzbistumberlin.de



BASISKURS Ehrenamtskoordination 9.–11. September 2021

- Ehrenamtliches Engagement planen
- Entwickeln konkreter Aufgabenprofile
- Ansprechen und Gewinnen von neuen Ehrenamtlichen
- Führen von Erstgesprächen
- Entwicklung guter Rahmenbedingungen für eine konstruktive Zusammenarbeit von Hauptberuflichen und Ehrenamtlichen
- Führen von informativen Feedbackgesprächen
- Entwicklung von angemessenen Formen der Anerkennung

Weitere Informationen: www.erzbistum.de/ehrenamt



ERZBISTUM
BERLIN

ZINNOWITZ – SOMMER – FAHRT – 2021

**KEINE SOMMERFAHRT IN ZINNOWITZ
HEISST NICHT KEINE FAHRT IM SOMMER NACH ST. OTTO!**

WIR BIETEN

- Zelte für bis zu 6 Personen mit Stockbetten (fix und fertig aufgebaut)
- Vollverpflegung
- Strand vor der Haustür
- Sommerwetter (zumindest ist Usedom »die Sonneninsel«)
- Kapelle, Kirche, Sommerkirche für Impulse, Gebete, Gottesdienste
- Multimediaausstattung in der Bengschhalle
- Fußball-, Volleyball- und Spielplätze und natürlich unsere Turnhalle
- mehrmals in der Woche unterschiedlichste Eventangebote vom Haus
- täglich unterschiedliche Impulse in unserer Kirche
- Themenräume mit Nutzung nach Absprache (Kicker, Bachstube, Kegelbahn, Tischtennis, Billard, Basteln)
- Grillplatz, Lagerfeuerstelle
- Patronatsfest mit Livekonzert am 30. Juni
- unseren Pfarrvikar Maciej im Haus und Lisa als Ansprechpartnerin, wenn es um Beschäftigungs-Tipps bei jeder Wetterlage geht
- kostenlose Stornierung, wenn die Möglichkeiten aufgrund von Corona-Auflagen eingeschränkt sein sollten

WIR SUCHEN

- Gruppen aus Gemeinden, Pfarreien, RKWs mit Frischluftbedarf, Trägerveranstaltungen, School-is-Over-Meetings usw.
- Maximalgröße ca. 30–35 Teilnehmende (größere Gruppen auf Anfrage)
- Kurzentschlossene, Mutige, Abenteurer, Pioniere

Weil die traditionelle Sommerfahrt in diesem Jahr ausfallen muss, haben wir während der Berliner Sommerferien viel Platz auf unserem gepflegten englischen Rasen – sprich unserem Zeltplatz.

Erstkontakt für Interessierte und erste Absprachen direkt mit dem Chef unter 038377-74112 oder rektor@st-otto-zinnowitz.de



Gemeinsam gestalten und entscheiden.

Digitaler Qualifizierungstag für kirchliche Gremienarbeit im Erzbistum Berlin

Samstag, 17. April 2021
10:00 – 14:00 Uhr

Die Zusammenarbeit in Gremien gehört zum regelmäßigen Alltag in unseren Pfarreien, Gemeinden und Verbänden. Beim digitalen Qualifizierungstag laden wir ehrenamtlich und hauptberuflich Engagierte aus dem Erzbistum Berlin herzlich ein, neue Methoden für die kirchliche Gremienarbeit kennenzulernen und eigene Erfahrungen auszutauschen. Dabei setzen wir auf Praxisnähe und kompetente Referentinnen und Referenten.

Ablauf

10:00 Begrüßung
Dr. Karlies Abmeier & Uta Raabe

10:15 Impulsvortrag
„Kirche der Beteiligung - zwischen Überforderung und Schein-Partizipation“
Regina Laudage-Kleeberg (Religionswissenschaftlerin und Referentin für Organisationsentwicklung im Bistum Essen)

11:00 Workshops

13:45 Beratung und Unterstützung
Angebote aus dem Diözesanrat und dem Erzbischöflichen Ordinariat

14:00 Segen

Workshops

1. Spannungsfeld: Die neuen Pfarrei- und Gemeinderäte im Profil
2. Das neue Kirchliche Vermögensverwaltungsgesetz im Erzbistum Berlin (KiVVG)
3. Ausschüsse und die gestärkte Eigenverantwortung im Kirchenvorstand
4. Entscheidungsfindung in Gruppen und Gremien
5. Gut strukturiert und moderiert - Sitzungsvorbereitung in der Praxis
6. Herausforderung: Konflikt und Kommunikation

 **Anmeldung**
bis 11. April 2021
www.dioezesanrat-berlin.de/qualifizierung



Wandel des
Wirtschaftens

ÖRBB  Ökumenischer Rat
Berlin-Brandenburg

DO NUT



Ökonomie

Digitale Veranstaltung

Freitag, den 30. April 2021

anlässlich des 20-jährigen Jubiläums der Unterzeichnung der Charta Oecumenica und in der Tradition des Konziliaren Prozesses für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung



Foto: Wikimedia commons

Was hat ein Donut mit dem Wirtschaften zu tun?

Für die britische Wirtschaftswissenschaftlerin Kate Raworth ist der Donut das Bild für ein Wirtschaften, das die planetaren Grenzen nicht überschreitet und die soziale Basis sichert. Der innere Rand ist das gesellschaftliche Fundament, darum der Kreis aus Ökologie, Politik, Wirtschaft - harmonisch im Einklang. Das ist der gebackene Teil des Donuts. Damit alle etwas zu beißen haben.

Freitag, 30.4.2021 | 09.30 – 16.15 Uhr

Fortbildungstag

„Unsere Welt neu denken“
für Religionspädagog*innen

mit: Dr. Tuba Isik, Prof.in für Islamische Religionspädagogik, HU Berlin | Esther Hirsch, Theologische Referentin, House of One | Dr. Christine Funk, Prof.in für Systematische Theologie, KHSB | Yvonne Fischer, Pfarrerin, Lahnstein | Dr. Andreas Fisch, Kommende Dortmund | Dr. Annette Edenhofer, Theologin, KHSB | Margret Rasfeld, Schule im Aufbruch



Info und Anmeldung:

bis zum 26. März 2021 an:
Erzbischöfliches Ordinariat Berlin

www.erzbistumberlin.de/anmeldung/wirtschaftswandel-fobi



Foto: Dominik Butzmann

Freitag, 30.4.2021
18.00 – 20.00 Uhr

Gesprächsabend

„Donut für Berlin“

mit Bettina Jarasch,
MdA, Bündnis 90/Die Grünen
Dr.-Ing. Georg Wagener-Lohse
Mitbegründer der Initiative #Donut4Berlin
Moderation: Dr. Ursula Weidenfeld, Tagesspiegel



Info und Anmeldung:

www.erzbistumberlin.de/anmeldung/wirtschaftswandel

in Zusammenarbeit mit



AKD: Amt für kirchliche Dienste in der Evangelischen Kirche
Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz

